

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 67 (1989)
Heft: 4

Artikel: Fast wie daheim
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fast wie daheim

Im Januar 1989 ist in Winterthur das Altersheim St. Urban eröffnet worden. Im April, als die offiziellen Einweihungsfeiern stattfanden, hatten sich alle achtzig Pensionäre recht ordentlich eingelebt und fühlten sich, wie eine zufriedene Bewohnerin feststellte, «fast wie daheim».

Vorbildliche Planung

Winterthurs Altersplanung war stets vorbildlich, vorausschauend, zukunftsgerichtet. Was als Experiment manchmal kritisch beargwöhnt wurde, erwies sich immer als Vorbild für andere Planer. Die Verantwortlichen beschränkten sich auch beim Bau von St. Urban neue Wege. Die Voraussetzungen waren günstig. Die römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur stellte auf der Parzelle des kirchlichen Zentrums St. Urban den Baugrund unentgeltlich zur Verfügung. Die Baukosten übernahm die Politische Gemeinde Winterthur. Im Heim sollten Betagte aller Konfessionen und ohne Rücksicht auf ihre soziale oder politische Stellung mit grösstmöglicher Selbstständigkeit wohnen dürfen. Um die Zuweisung von Pensionären kümmert sich die städtische Aufnahmestelle.

Dem Stiftungsrat gehören Vertreter der reformierten und katholischen Kirchgemeinden und der Stadt Winterthur an. Das der Stiftung von verschiedenen Donatoren gespendete Geld wird zur Gänze für die Betriebsführung verwendet. Wer den Pensionspreis nicht mit eigenen Mitteln bestreiten kann, bekommt von der Stadt die nötigen Zuschüsse.

Das Besondere von St. Urban

Die Pensionäre, die vor dem Heimeintritt oft allein lebten, wagen kaum Kontakt mit anderen aufzunehmen, sie ziehen sich in ihr Zimmer zurück und fühlen sich verlassen. Dem wollte man mit der Schaffung von Wohngruppen vorbeugen. Auf jeder der vier Wohnetagen gibt es sechzehn Einzel- und zwei Doppelzimmer für Ehepaare. Diese zwanzig Altersheimbewohner bil-



den zusammen eine Gruppe. Sie lernen einander näher kennen, sei es bei den gemeinsamen Mahlzeiten, sei es bei kleinen gegenseitigen Handreichungen, einem Schwatz in der gemütlichen Sitzecke oder im Winter vor dem Kaminfeuer. Auch die geräumige, wohleingerichtete Etagenküche, wo Frühstück und zum Teil auch das Nachtessen zubereitet werden, ist ein idealer Treffpunkt. Freiwillige Mithilfe ist natürlich sehr erwünscht. Bei unserem Besuch wetteiferten denn auch einige Pensionäre – Männer und Frauen – beim Rhabarberrüsten. Wo Hände sich gemeinsam regen, kommt es auch wie von selber zu guten Gesprächen, zu fröhlichem Lachen.

Auf jeder Etage stehen eine Waschmaschine, ein Tumbler und ein Bügeleisen zur Verfügung für jene, die ihre persönliche Wäsche gern selber in Ordnung halten. Noch machen erst wenige Pensionärinnen und Pensionäre (ein Drittel der Heimbewohner sind Männer) von dieser Annehmlichkeit Gebrauch. Wie bei allen Neuerungen braucht es auch dafür einige Zeit, bis sie zur Selbstverständlichkeit werden. Jene, die die «Waschküche» benutzen, fühlen sich jedenfalls viel selbständiger und unabhängiger. War denn Wäsche und alles, was damit zusammenhängt, nicht allzeit ein unerschöpfliches Gesprächsthema? Warum nicht auch im Heim?

Im grossen Kühlschrank in der Etagenküche hat übrigens auch jedes Mitglied der Wohngruppe ein kleines Fach für sich persönlich, denn wer



Grosse Wohnterrassen laden zum Verweilen.



Der Gärtner sorgt für ein erstes Grün.

hätte nicht ab und zu einen besonderen «Gluscht». Die Zimmer, alle mit eigenem WC und Dusche, sind mit persönlichen Möbeln eingerichtet, nur Bett und Nachttischchen werden vom Heim beigelegt. Jedes Zimmer hat einen kleinen Balkon. Der Telefonanschluss ist jedem Heimbewohner freigestellt, empfohlen werden in jedem Fall Apparate mit speziell grossen Zahlen. Zwei Hauspflegerinnen, eine Hausbeamtin und eine Krankenpflegerin leiten je eine Wohngruppe, unterstützt von jeweils drei weiteren Mitarbeiterinnen. Gemeinsam bemühen sie sich auf jeder Etage um das Wohl der zwanzig Bewohner.

Die Öffentlichkeit hat Zugang

Einmal in der Woche findet im Heim ein Gottesdienst statt, abwechselungsweise protestantisch und katholisch, ab und zu ökumenisch. Von den durchschnittlich sechzig Besuchern kommt ein Drittel «von draussen». Das anschliessende Beisammensein bei Kaffee und Kuchen freut alle und gibt Gelegenheit zu guten Gesprächen. Für die Bewohner von St. Urban ist es wohltuend, sich in einer richtigen Gemeinde zu fühlen.

Im Coiffeursalon im Erdgeschoss darf ebenfalls jedermann «seinen Kopf hinbringen», was von den Quartierbewohnerinnen mit Vergnügen genutzt wird. Wenn dann «die Alten» den hübsch und lustig frisierten Jüngeren begegnen, fühlen sie sich gleich jugendlicher und frischer.

Im Erdgeschoss sind auch die Spitex-Dienste einquartiert. Mit diesem «Aussendienst» vor Augen lernt man die Geborgenheit schätzen, denn Hilfe, die andere Betagte von Spitex-Diensten anfordern müssen, steht im Heim jederzeit zur Verfügung.

Die vier – nach Leistungsmöglichkeiten eingeteilten – Altersturngruppen nehmen ebenfalls alle bewegungsfreudigen Betagten auf. Auch da wird jedoch auf individuelle Bedürfnisse Rücksicht genommen, in einer Gruppe turnen nur «Auswärtige», und an die dreissig Heimbewohner turnen ebenfalls in einer eigenen Gruppe. Freie Entscheidung ist oberstes Gebot.

Die Cafeteria

Das öffentliche Café-Restaurant mit den 65 Plätzen im Erdgeschoss steht allen offen und kann nur empfohlen werden. Da gibt es ein kleines Frühstück zum Preis von Fr. 3.50 und ein grosses für Fr. 6.–. Wer ein reichhaltiges amerikanisches Frühstück wünscht, bezahlt dafür



Klare Linien prägen die Architektur des neuen Altersheims.

Fr. 7.50. Kindermenüs, zum Beispiel Fischstäbli oder ein Schweinsschnitzelchen, beides mit Beilagen (die meisten Kinder mögen Pommes-frites) kosten nur fünf Franken.

Jeden Mittag wird ein Tagesmenü zum Preis von Fr. 8.50 angeboten. Selbstverständlich stehen auf der Speisekarte noch manche andere kalte und warme Gerichte, alle zu sehr vernünftigen Preisen. Und während die Kinder einen Deziliter Gratis-Sirup trinken, können die Erwachsenen ein Glas preisgünstigen Wein bestellen. Wer zwanzigmal ein Tellergericht gegessen hat, bekommt einen Tagesteller umsonst.

Kein Wunder, sind um die Mittagszeit viele Plätze in der Cafeteria besetzt. Für den Koch,

der am Mittag alle Heimbewohner abwechslungsreich «bekocht» und auch ein Diätmenü für Zuckerkrankte zusammenstellt, wäre es natürlich eine grosse Freude, wenn es gar keine freien Plätze mehr gäbe.

Am Nachmittag ist die Cafeteria immer ein idealer Treffpunkt. Man plaudert dort mit Pensionären von anderen Etagen, sitzt mit seinem Besuch an einem Tischchen, gönnt sich ganz allein etwas Gutes oder erfährt von anderen Gästen, was es in Winterthur Neues gibt.

Auf dem Weg zum Ziel

Peter Goetschel, der Heimleiter, kommt ursprünglich aus dem Hotelfach, bildete sich in der



Vorarbeiten für das nächste Mittagessen.

Personalführung aus und besuchte dann den zweijährigen, berufsbegleitenden Heimleiterkurs. Nach seiner Wahl zum Leiter von St. Urban hatte er schon während einiger Monate vor der Eröffnung des Heims entscheidend mitzureden. Seine vielfältigen Erfahrungen kamen ihm dabei sehr zugute, denn nicht nur die Pensionäre, auch das Personal fühlt sich ausgesprochen wohl in St. Urban. Der Hotelier Peter Goetschel

weiss, was Gäste wünschen, der Heimleiter Peter Goetschel weiss um die Bedürfnisse von Betagten. Niemand fühlt sich bevormundet, doch wenn Hilfe gebraucht wird, ist Hilfe zur Stelle. Noch ist alles im Aufbau, im Werden. Es werden nur wenig Aktivitäten angeboten, doch wenn die Nachfrage es erheischen sollte, wird man sich damit auseinandersetzen. Bis jetzt hat sich aber noch niemand über Langeweile oder mangelnde Betätigung beklagt. Wer mag, kann schliesslich mit dem Bus, der vor dem Haus hält, in die Stadt fahren und im Alterszentrum «Obertor» einen der zahlreichen Kurse belegen.

Einen Wermutstropfen gibt es vielleicht in St. Urban: Kranke und leicht Pflegebedürftige werden gepflegt, aber wer schwer pflegebedürftig wird, muss in ein Krankenhaus umziehen. Für ein Ehepaar bedeutet das unter Umständen eine schmerzliche Trennung. Aber mit der Zeit findet sich auch da eine annehmbare Lösung. Für all jene aber, die sich noch möglichst grosser Selbständigkeit erfreuen möchten, ist das Winterthurer Heim ein Daheim und das zu einem Preis, der jedem Vergleich standhält, denn für ein Einzelzimmer bezahlt man Fr. 2250.–, für Ehepaar-Doppelzimmer 3600 Franken. Betagte, die sich diesen Pensionspreis nicht leisten können, erhalten von der Stadt Winterthur einen Zuschuss.

Bildreportage: Elisabeth Schütt



Seniorenmesse: Wettbewerb

Können Sie mir sagen, weshalb 96 Gewinner bei Ihrem Wettbewerb an der Seniorenmesse aus der Region Zürich stammen und nur 37 aus anderen Gegenden?

E. W. in B.

Liebe Frau W.

Schon letztes Jahr fiel uns dieses Verhältnis auf. Deshalb haben wir die Wohnorte aller Wettbewerbsteilnehmer statistisch erfasst: Etwa 50 % stammten aus Zürich und der nächsten Umgebung, weitere 20 % aus der Region. Darum wohl diese Verteilung!

Seniorenmesse: Aktiv im Alter

Die Teilnahme an der Ausstellung «Aktiv im Alter» an der Seniorenmesse gab mir Mut und Energie weiterzumachen.

M. Z. in Z.

Ich schätze den bescheidenen Abonnementspreis

Obwohl ich noch lange nicht zu den Senioren gehöre, freue ich mich immer, wenn die «Zeitlupe» kommt, und gebe sie auch immer an andere weiter. Besonders schätze ich es, dass der Abonnementspreis in einem bescheidenen Rahmen gehalten wird. Da sie nur alle zwei Monate erscheint, kann man den Inhalt «verdauen» und sich schon auf die nächste Nummer freuen.

T. P. in B.

Dank

Ich kann es heute noch nicht begreifen, dass ich ein Goldvreneli gewonnen habe, obwohl ich jede